

**Aus:**

LARS ALBERTH

## **Die Fabrikation europäischer Kultur**

Zur diskursiven Sichtbarkeit von Herrschaft in Europa

November 2013, 260 Seiten, kart., 32,99 €, ISBN 978-3-8376-2554-7

Kultur ist kein gesellschaftliches Fundament, wie es etwa die Vorstellung »kultureller Wurzeln« nahelegt. Kultur ist, folgt man Walter Benjamin, stets auch Ausdruck von Herrschaft.

Am Beispiel der »Berliner Konferenz«, auf der Vertreter europäischer Politik und Zivilgesellschaft über »Europas Seele« diskutierten, erarbeitet Lars Alberth diskursanalytisch, welche interessengebundenen Erzählungen europäischer Kultur entwickelt werden, gegen welches nicht-europäische Außen sich diese richten und wer dabei als Teil von Europa sichtbar bzw. wer systematisch davon ausgeschlossen und vergessen wird.

**Lars Alberth** (Dr. rer. soc.) ist Soziologe an der Universität Umeå, Schweden.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/ts2554/ts2554.php](http://www.transcript-verlag.de/ts2554/ts2554.php)

# Inhalt

---

**Danksagung** | 9

**Siglenverzeichnis der Sprecher** | 11

## **1 EUROPA UND DIE FABRIKATION VON KULTUR** | 13

**1.1 Die Fragestellung: Wie wird Kultur fabriziert?** | 14

**1.2 Der Untersuchungsgegenstand: Die diskursive  
Fabrikation europäischer Kultur** | 19

**1.3 Zur Anlage der Studie** | 20

## **2 DIE KULTURELLE FORMATION: VON WALTER BENJAMINS GESCHICHTSKRITIK ZU DEN REGELN DER KULTURFABRIKATION** | 25

**2.1 Geschichte und Kultur als Ausdruck von Herrschaft** | 25

**2.2 Die diskursiven Regeln der Kulturfabrikation –  
die kulturelle Formation** | 30

## **3 KULTUR IM DISKURS DER SOZIOLOGIE** | 35

**3.1 Positionen der Kultursoziologie** | 37

3.1.1 Georg Simmel: Kultur als galvanisches Tauchbad | 38

3.1.2 Kultur als Gesellschaftsvergleich | 40

3.1.3 Kultur als anthropologische Konstante | 47

3.1.4 Kultur als praktische Ordnung | 53

**3.2 Strategien der Fabrikation von Kultur** | 58

3.2.1 Erinnern | 62

3.2.2 Erfinden | 69

3.2.3 Gestalten | 77

## **4 WIE DIE DISKURSIVE FABRIKATION VON KULTUR UNTERSUCHEN? | 87**

### **4.1 Konturen diskursanalytischer Verfahren | 88**

4.1.1 Historischer Nominalismus | 89

4.1.2 Macht | 92

4.1.3 Diskurs als Arena | 96

### **4.2 Das Archiv: Politische Reden und ihre Funktion | 98**

### **4.3 Operationalisierung und Auswertung | 107**

## **5 FABRIKATIONEN DER KULTUR – DREI NARRATIVE | 113**

### **5.1 Europa als Fortschrittsprojekt – ein impliziter Kulturbegriff | 115**

5.1.1 Eine politische Geschichte alter Männer | 115

5.1.2 Kulturelle Allianzen, politische Antagonismen und Außenräume | 124

5.1.3 Verfassungsvertrag, politische Klasse und Zivilgesellschaft:  
Governing the Bottom-Up I | 138

### **5.2 Kultur als Fundament | 147**

5.2.1 Die Grenze als Fundament: das Christlich-Jüdische  
und der Islamismus | 151

5.2.2 Werteregister und Bildungskanon | 156

5.2.3 Lange Zeit und Globalisierung | 162

### **5.3 Kultur als Instrument und Humankapital | 171**

5.3.1 Kultur als Wirtschaftssektor und Humankapital:  
Governing the Bottom-Up II | 173

5.3.2 In die Zukunft investieren | 178

5.3.3 Der ineffiziente Balkan | 181

### **5.4 Zusammenfassung | 186**

## **6 KULTURFABRIKATION, ARENAPROZESSE UND HERRSCHAFTSKONSTELLATIONEN | 191**

### **6.1 Die Berliner Konferenz als Arena | 193**

6.1.1 Die Diskurskoalition | 194

6.1.2 Diskurskomplizen | 200

6.1.3 Marginalisierte Sprecher | 210

6.1.4 Die Arena »Berliner Konferenz« – Zusammenfassung | 220

### **6.2 Herrschaft durch Kultur – Die kulturelle Formation und die Beherrschten Europas | 225**

6.2.1 Europas Vergessene | 227

6.2.2 Europas Stumme | 229

6.2.3 Europas Gefolge | 230

6.2.4 Europa im Kontext von Kultur als Herrschaft | 231

## **7 SCHLUSSFOLGERUNGEN: KULTUR ALS PARTIKULARES FABRIKAT | 235**

**Tabellenverzeichnis | 243**

**Literaturverzeichnis | 245**

# 1 Europa und die Fabrikation von Kultur

---

»Europa hat in einem Jahrhunderte währenden zivilisatorischen Prozess, in friedlicher Entwicklung und kriegerischer Zerstörung, seinen Kanon moderner humaner und kultureller Ideale erstritten und akkumuliert. Die inhaltlichen Quellen dieses Kanons basieren vor allem auf der griechischen Antike, dem christlichen Glauben mit seinen jüdischen Wurzeln, dem römischen Staats- und Rechtsverständnis sowie der Renaissance und dem Geist der Aufklärung. Europa hat aber auch in den zwei Weltkriegen und der Shoa die Außerkraftsetzung des humanistischen Wertekanons erfahren. Dies sind die beiden existenziellen kulturellen Bedingungen für den Beginn und Verlauf der europäischen Integration. Sie ermöglichten und veranlassten die Gründung des Europarates sowie der Montanunion und nachfolgend der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft/Europäischen Gemeinschaft/Europäischen Union.« (Deutscher Bundestag 2007)

So hält es der Schlussbericht der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland« für die 16. Wahlperiode des Deutschen Bundestages fest. Die Kultur Europas wird dabei auf religiöse, juristische und damit normative Grundlagen zurückgeführt; sie sei in der Vergangenheit durch antimoderne politische und kriegerische Erfahrungen des Kontinents bedroht gewesen – kollektive Erfahrungen, die als Katalysatoren liberaler, humanistischer und aufgeklärter Ideale fungierten und dem Kontinent letztlich eine glückliche ökonomische Entwicklung und gesellschaftlichen Fortschritt bescherten. In dem eingangs zitierten Absatz finden sich einige grundlegende Motive wieder, die in den Reden der kulturpolitischen Veranstaltung »Berliner Konferenz« ziemlich genau ein Jahr zuvor, im November 2006, vorgetragen wurden, die sich der Bestimmung der kulturellen Dimension Europas widmete. Die in den dort gehaltenen Reden wie auch im obigen Zitat implizierte These, dass die politischen Institutionen der EU als Folgeleistungen und legitime Repräsentanten europäischer Kultur verstanden werden

müssen, ist aber nicht selbstverständlich.<sup>1</sup> Das Ziel der hier unterbreiteten Arbeit ist es daher, diskursanalytisch herauszuarbeiten, wie in der öffentlichen Arena »Berliner Konferenz« europäische Kultur fabriziert wird. Dafür muss zunächst der Begriff der Kultur selbst »dekonstruiert« werden, d.h. seiner soziologischen Selbstverständlichkeit beraubt werden: Bevor die Analyse der Fabrikation von Kultur in der sozialen Wirklichkeit vorgenommen werden kann, muss der Begriff auch in seiner soziologischen Verwendbarkeit eingeschränkt und präzisiert werden.

## **1.1 DIE FRAGESTELLUNG: WIE WIRD KULTUR FABRIZIERT?**

Die hier unterbreitete These einer Fabrikation von Kultur nimmt das Verständnis von Kultur als sozial produzierte Einheit ernst, insofern sie die Herausbildung einer eigenständigen gesellschaftlichen Sphäre »Kultur« dokumentiert und als spezifische Selbstbeschreibung der Gesellschaft an soziale Prozesse zurückbindet: ausgestattet mit entsprechenden Geld- und Fördertöpfen, ausgebildetem Personal (Kuratoren, Archivare, Wissenschaftler), Organisationen (Stiftungen, Museen, Bibliotheken, Theater- und Opernhäuser) und entsprechenden Politiken (Bildungs- und Kulturministerien) usw. wird Kultur als Realitätsfeld erzeugt. Ich schlage vor, nicht von einer Vorgängigkeit von Kultur auszugehen, sondern stattdessen Vollzug und die Fabrikation ihrer sonderbaren Existenz zu untersuchen. Kultur mag als zweckfrei und als gesellschaftlich notwendige Grundlage erscheinen – dazu muss sie aber erst einmal hergestellt werden. Sie ist eingebunden in soziale Relationen, denen sie erst als interessensgebundene Selbstbeschreibung der Gesellschaft entstammt. Kultur wird somit als eigenständige Metapher der Gesellschaft sichtbar – als eine Selbstverständigung über die Ge-

---

1 Würde die EU ein adäquates Abbild Europas darstellen, so wären die Diskussionen über die Erweiterungen müßig. Bereits die geographische Konvention, Europa bis an den Ural reichen zu lassen, schließt Territorien ein, die mit den mentalen Karten, was zu Europa gehöre, nicht übereinstimmen mögen. Der Balkan erscheint als Grenzgebiet und Staaten wie Aserbaidshan oder Kasachstan dürften wohl von vielen als Teil Asiens aufgefasst werden, während für das EU-Land Zypern, das von der Geographie Asien zugerechnet wird, genau die umgekehrte Zuschreibung gelten dürfte. Freilich betrifft dieses Problem eher die süd- und osteuropäischen Grenzgebiete als zentral- oder westeuropäische Staaten.

genwart mit ihren Grundlagen, Geschichten und Grenzen, mit ihren Strukturen, Prozessen und Substanzen.

Der Begriff der Fabrikation ist vor allem von der Wissenschaftssoziologin Karin Knorr-Cetina eingeführt worden, deren Analysen die Konstruktion von naturwissenschaftlichen Fakten im Forschungslabor behandelten (Knorr-Cetina 1984). Dabei sah sie die Fabrikation naturwissenschaftlicher Fakten in unterschiedliche Rationalitäten begründet, die sich auf die Produktion von Wissen im Labor, die Präsentation in Forschungsberichten, Vermittlung in der Forschungsgemeinde und schließlich die Dateninterpretationen beziehen. Durch teilnehmende Beobachtung an Labortätigkeiten dokumentierte Knorr-Cetina die Herstellungsweisen von Wissen und nicht allein seine inhaltliche Struktur. In den Blick gerieten damit nicht allein die getätigten Aussagen, sondern darüber hinaus die sozialen Kontextbedingungen dieses Wissens.

Aber wenn Natur in den Labors, in den Forschungsberichten und auf Tagungen hergestellt wird, was sind dann die Kontextbedingungen der Fabrikation von kulturellen Realitäten? Sicherlich gehören alle Orte dazu, an denen Kulturgüter produziert werden, d.h. die Werkstätten, die privaten Schreibstuben und die Büros der Bildungseinrichtungen, die Ateliers und Museen, aber auch die Massenmedien: Zeitungen, private und öffentliche Sendeanstalten sowie das Internet. Ausstellungsobjekte und Kataloge, Erstdrucke und Kommentare, Posterreproduktionen und Postkarten bekannter Gemälde, audiovisuelle Konsumartikel: Sie fungieren als symbolische Referenzen eines Realitätsfeldes ›Kultur‹, die in typischen Inszenierungsformen sichtbar werden sollen: in Lesungen, Opernaufführungen, Punkkonzerten, Sportveranstaltungen und anderen Ereignissen des öffentlichen Lebens; schließlich gründet Kultur auch in jenen Tätigkeiten der Dokumentation und Insription, die von den Ethnologen, Historikern und Anthropologen, von den Reportern und Fotografen angefertigt werden.<sup>2</sup>

Praxeologische Ansätze innerhalb der Kultursoziologie haben dieses ›doing culture‹ (Alexander 2004; Hörning/Reuter 2004b; Reckwitz 2008) hervorgehoben. Zu Recht pochen diese auf die Berücksichtigung der Bedingungen, unter denen ›Kultur‹ produziert wird. Damit geht eine Profanisierung der Kultur als körperliche, vorreflexive und stumme Hervorbringung von sozialen Differenzen einher. Doch die Hinwendung zu den alltäglichen Praktiken als Lokus von Kultur verstellt zugleich den Blick darauf, wie es gerade dann gelingt, aus der Viel-

---

2 Nach längerer Abwägung und Diskussion mit mehreren Kolleginnen habe ich mich dazu entschieden, durchgängig das generische Maskulinum zu verwenden. Damit sind selbstverständlich auch Frauen als Vertreterinnen der bezeichneten Gruppen oder Kategorien gemeint. Wenn einzelne Gruppen mehrheitlich oder exklusiv durch Frauen gebildet werden, werden diese mit dem generischen Femininum gebildet.

zahl an Praktiken einen Bereich herauszulösen, der als legitimer Ausdruck von Kultur gilt, und diesen sowohl gegen die Vorstellung einer Natur als auch gegen andere Kulturen abzugrenzen. Die Fabrikation von ›Kultur‹ geht daher stets mit partikularen Interessen einher und ihre Analyse muss dementsprechend auch die Macht- und Herrschaftsbeziehungen berücksichtigen, in die diese Fabrikation eingebettet ist. Eine solche Vorstellung verlangt eine praxeologisch informierte Rückkehr auf die Ebene des Symbolischen und Sprachlichen. Die Begrenzung der Untersuchung auf die diskursive Artikulation von ›Kultur‹ soll die soziale Logik der Fabrikation von Kultur sichtbar machen. Eine Ausweitung dieses Ansatzes auf die praktische, stumme und körperliche Etablierung und Aufrechterhaltung von ›Kultur‹ als distinktes soziales Fabrikat ist durchaus denkbar. Doch ein solches Unterfangen wird hier nicht weiter verfolgt.

Wenn Kultur in soziologischen Erklärungszusammenhängen keine unabhängige Determinante, sondern einen abhängigen Effekt darstellt, hat das Konsequenzen für die Kulturosoziologie. Sie kann nicht länger Kultur ohne Weiteres mit dem Reich des Symbolischen oder des Sinnhaften identifizieren. Nicht jede Sinnzuschreibung oder Interpretationsleistung ist Kultur, auch dann nicht, wenn sie als ein »offener und instabiler Prozess des Aushandelns von Bedeutungen« (Wimmer 2010: 415) verstanden wird. Die Kulturosoziologie ist aufgefordert, die eigenen Bedingungen soziologischer Reflexion mit Blick auf die Reichweite der von ihr identifizierten kulturellen Tatsachen zu klären. Eine solche Präzisierung erlaubt es, Kultur als eine spezifische soziale Tatsache zu bestimmen, der Seltenheitswert zukommt. *Nicht jede Gesellschaft verfügt über Kultur im Sinne einer spezifischen Selbstthematizierung.* Kultur ist dabei nicht mit Begriffen des kollektiven Gedächtnisses, Mentalität oder Geschichte gleichzusetzen – auch wenn Kultur als praktisch organisierte Selbstbeschreibung darauf angewiesen ist, der Gegenwart eine ›longue durée‹ entgegenzustellen. Damit unterscheidet sich der hier vorgeschlagene Ansatz grundsätzlich von systemtheoretischen Arbeiten in diese Richtung, die wie Niklas Luhmann etwa von einer evolutionär entwickelten Notwendigkeit eines sozialen Gedächtnisses ausgehen (Luhmann 1999). Stattdessen richtet sich der Blick hier auf die politische Inanspruchnahme von solchen Kategorien wie ›Kultur‹, ›kollektives Gedächtnis‹ oder ›Mentalität‹. Mit der Systemtheorie teilt diese Arbeit den konzeptionellen Zuschnitt »den Kulturbegriff nicht als Grundbegriff zu führen, sondern als empirischen und historischen Begriff.« (Nassehi 2011: 308) Dieser Seltenheitswert, d.h. dass nicht alles Kultur sei oder alle Kultur hervorbringen, scheint sich zunächst gegen das von den Anthropologen identifizierte Prinzip der kulturellen Universalität zu richten. Tatsächlich stellt es aber dessen Radikalisierung dar: Alle Gesellschaften lassen sich zwar unter der Perspektive beschreiben, dass sie kulturelle Qualitäten besit-

zen, sich also durch spezifische, nicht-natürliche Merkmale unterscheiden, aber: nicht jede Gesellschaft ist in der Lage, sich dieser spezifischen Merkmale im Vergleich mit anderen zu versichern. Dann stellt sich aber die Frage, wie es sozial gelingt, Kultur als distinktive Selbstbeschreibung zu behaupten und zu legitimieren. Genau dazu dient die vorgeschlagene Analyse der kulturellen Formation. Sie soll sichtbar machen, welche Form eine historisch und sozial bestimmbare Definition und Beschreibung von Kultur annimmt: Welche Ein- und Ausschlüsse werden vorgenommen, welche Geschichte und welche Narrative werden erzählt, welche Werte werden als zentrale Integrationsprinzipien in Stellung gebracht etc.? Indem man nicht nach der Kultur einer sozialen Einheit X fragt, sondern die soziale Einheit X dahingehend befragt, wovon sie spricht, wenn sie ›Kultur‹ sagt, entgeht man dem Problem, von vornherein festlegen zu müssen, was denn nun wirklich Kultur sei. Die hier vorgeschlagene Perspektive würde eben solche Diskurse selbst als Versuche verstehen, Stabilität in einer sozialen Arena herzustellen und deren Ereignisablauf zu regulieren.

Für das hier skizzierte Verständnis von Kultur gilt, dass die diskursive Fabrikation von Kultur mit der Legitimation von Institutionen oder der Plausibilisierung von Veränderungen einhergehen kann: Die diskursive Fabrikation von Kultur ist gemäß der gängigen Konzeptionen von Diskurs (Bublitz 2003; Fairclough 1995; Foucault 1991; Keller 2005, Wodak/Krzyżanowski 2008) in Machtbeziehungen eingebunden. Egal ob mit Tradition oder mit Fortschritt argumentiert wird oder ob spezifische Bedürfnisse nach Kultur als Grundlage eines institutionellen Arrangements angeführt werden: Die Adressierung von Kultur kann und soll der Entwicklung und der Persistenz politischer, ökonomischer und professioneller Projekte zugutekommen. Die Absicherung einer Einheit von Territorium, Geschichte und sozialer Homogenität ist nicht umsonst ein Problem politischer Herrschaft, zentrales Element der Artikulation von politischer Identität und damit auch von Strategien der Inklusion und Exklusion gesellschaftlicher Akteure. Kultur gewinnt dann eine eigene Form von Existenz, sie bildet eine eigene neue Realitätsebene, die sich auf eigene Institutionen stützt, als Austragungsort und Pfand für strategische Kämpfe um Macht und Herrschaft dient und zum diskursiven Legitimationsmuster gerinnt. Der diskursiven Herstellung eines solchen Realitätsfeldes soll sich diese Arbeit widmen.

Die Bestimmung dieses Zusammenhangs nimmt ihren Ausgangspunkt in der Einsicht Walter Benjamins in die Herrschaftsgebundenheit jeglichen Ausdrucks von Kultur. Seine These und die daraus resultierenden Begründungen für die Analyse der Formationsregeln des Kulturdiskurses sollen in Kapitel 2 rekonstruiert werden. Dabei dienen Benjamins Thesen weder als methodologische Anleitung noch als geschichtsphilosophisches Theorieprogramm. Wie kein anderer

Autor machte Benjamin aber darauf aufmerksam, dass die Rede von Geschichte und Kultur nicht unabhängig von den gegenwärtigen sozialen Konstellationen ihrer Artikulation zu verstehen ist, worin sich sein Ansatz mit poststrukturalistischen, insbesondere diskursanalytischen Ansätzen einig weiß. An seiner These, dass jedes Dokument der Kultur auch eines der Barbarei sei, wird im Gegensatz zu anderen Theorien zum Zusammenhang von Kultur und Herrschaft deutlich, dass die gesellschaftliche Berechtigung dieser sonderbaren Existenz ›Kultur‹ in der Legitimation von Herrschaft liegt. Damit unterscheidet sich Benjamins Ansatz von solchen ideologiekritischen Perspektiven, denen zufolge Kultur entgegen ihrer Intention ideologisch vereinnahmt (so letztlich die Vorstellung der ›Kulturindustrie‹ bei Horkheimer/Adorno 1987), durch eigenständige Gruppen partikularen Herrschaftsinteressen angepasst und zur ›kulturellen Hegemonie‹ (Gramsci 1991 ff.) würde, oder von unterschiedlichen Gruppen affirmativ oder widerständig gelesen werden könne (Hall 2004c). Demgegenüber betont Benjamin die Realität von Kultur als genuinem Ausdruck von Macht- und Herrschaftsbeziehungen.

Vor diesem Hintergrund lässt sich die Forschungsfrage dieser Arbeit folgendermaßen formulieren: Wenn Kultur soziologisch nicht als unabhängige, dem sozialen Geschehen vorgängige Kategorie begriffen werden kann, sondern als Outcome und Effekt – als Fabrikat – sozialen Geschehens konzipiert werden muss,

1. wie konstituiert sich dann Kultur als erkennbare Einheit prozessualen Ordens? Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit Kultur für seine Repräsentanten und für andere visibel wird?
2. Wie gestalten sich die sozialen Prozesse selbst, d.h. welche Akteursgruppen sind an der Fabrikation von Kultur beteiligt und an welche partikularen Interessen sind die Strategien der Fabrikation von Kultur gebunden?
3. Mit welchen Herrschaftsstrategien und Ungleichheiten gehen diese Fabrikationsprozesse von Kultur einher? Wer wird als Teil des Fabrikats Kultur ein- und ausgeschlossen, das heißt überhaupt als legitime Mitglieder einer Kultur adressiert – aber auch: wer wird an der Fabrikation von Kultur selbst beteiligt und wer nicht?

## 1.2 DER UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND: DIE DISKURSIVE FABRIKATION EUROPÄISCHER KULTUR

Die Europäische Union als Integrationsprojekt einer suprastaatlichen Politik bildet für die diskursive Fabrikation von Kultur einen interessanten Sonderfall. Die bis heute unklare Perspektive, wo die finalen Grenzen des territorialen Zusammenschlusses liegen sollen – Verhandlungen werden derzeit mit Kroatien, Island und der Türkei geführt; Mazedonien, Serbien und Montenegro warten auf die Aufnahme der Verhandlungen; auf der Warteliste stehen Bosnien-Herzegowina und der Kosovo und gegenüber den osteuropäischen Staaten Armenien, Aserbaidshan, Georgien, Moldawien, der Ukraine und Weißrussland werden politische Reformen abverlangt, um überhaupt in den Kreis möglicher Beitrittskandidaten zu gelangen – verlangt nach der Bestimmung der kulturellen Grenzen Europas. Da dieser Prozess nicht abgeschlossen ist, kann daran das Wechselspiel der Legitimation eines »bürokratischen Herrschaftsverbands« (Bach 2008) und der Fabrikation einer Kultur beobachtet werden.

Um dieses Problem zu durchdringen, greife ich auf ein Archiv an Dokumenten zurück, das einer spezifischen sozialen Arena entstammt, in der die Thematisierung von Kultur als möglich und für einige ihrer Akteure als notwendig erschien: die bereits erwähnten Reden der so genannten »Berliner Konferenz«. Diese Veranstaltung wurde von einer Gruppe von Politikern, Stiftungsmitgliedern und weiteren Personen des öffentlichen Lebens aus der Wissenschaft, Kunst und Justiz gegründet und benannte sich nach einem Ausdruck des ehemaligen EU-Kommissionspräsidenten Jacques Delors: »A Soul for Europe/Europa eine Seele geben«. Nach eigenen Aussagen setzt sich diese Initiative das Ziel, das kulturelle Potential Europas zu aktivieren. Dabei sind die seit 2004 im zweijährigen Turnus stattfindenden »Berliner Konferenzen« nur eine Aktivität dieses *Think Tanks*. Dazu kommen internationale Workshops, semi-öffentliche Diskussionen mit Vertretern der Kunst und der Kulturberufe und auch thematische Clubnächte für Jugendliche in den Metropolen Europas. In den auf der Berliner Konferenz gehaltenen Reden formulieren die Akteure unterschiedliche Entwürfe europäischer Kultur, die hier nachgezeichnet werden sollen. Die Dokumente sind dabei als geronnene Korrelate eines Prozesses der Institutionalisierung der Europäischen Union zu begreifen, der in eine spezifische Krise geriet: Das Scheitern des Verfassungsvertrags durch die Referenden in Frankreich und den Niederlanden, eröffnete den politischen Akteuren die Möglichkeit, sich über den Stand der Europäischen Union auszutauschen. Dass sie in dieser Situation an Definitionen europäischer Kultur arbeiteten, erlaubt es, den Artikulationszusammenhang von politischen Interessen und diskursiver Fabrikation von Kultur zu untersuchen.

Die Dokumentation dieser Reden macht sie zugleich sozial wirksam: Als Dokumente einer europäischen Öffentlichkeit kann an sie angeschlossen werden. Die Entwürfe von Kultur wurden zudem aufgegriffen. So wurden z.B. seitens der EU Ressourcen bereitgestellt, die vor allem der Entwicklung europabezogener Kulturaktivitäten auf regionaler Ebene dienen sollten. Zugleich ermöglichten sie damit an den Nationalstaaten vorbei auf einer substaatlichen Ebene eine Legitimation suprastaatlicher europäischer Politik.

Europasozioologisch ist die vorliegende Arbeit zunächst als ein Beitrag zur Selbstdeutung zentraler Akteure der europäischen Politik zu verstehen: Worin sehen die Politiker die Grundlagen ihrer eigenen Institutionen und Forderungen? Zwar entsagt die Arbeit damit zwar einer eindeutigen normativen Position gegenüber politischen, ökonomischen und demokratietheoretischen Problemen der EU – es geht weder darum, ob die Europäische Integration gut oder schlecht, politisch stabil ist oder sich in einer Krise befindet. Stattdessen schlägt sie vor, den Konnex zwischen einerseits Europa als geographischer, politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Einheit und andererseits dem Institutionengefüge des politischen Apparats aufzulösen. Sie macht hingegen hoffentlich sichtbar, inwieweit bestimmte Artikulationen das politische Institutionengefüge inklusive seiner daran angelagerten Identitätskonstruktionen als vopolitische Einheit etablieren. An den Daten wird daher den folgenden Fragen nachzugehen sein:

1. Welche diskursiven Fabrikate europäischer Kultur werden überhaupt sichtbar? Was für Begriffe kommen zum Einsatz und welche kulturellen Qualitäten, Zeithorizonte und Grenzen werden definiert?
2. Wie sind diese Fabrikate mit politischen oder ökonomischen Partikularinteressen verbunden und in welche prozessualen Ordnungsversuche sind diese eingebettet?
3. Wer wird schließlich an der Fabrikation einer europäischen Kultur beteiligt und wer wird davon ausgeschlossen? Wer gilt als legitimer Repräsentant und wer wird als Gegenfigur einer europäischen Kultur sichtbar gemacht?

### **1.3 ZUR ANLAGE DER STUDIE**

Das folgende Kapitel 2 dient der theoretischen Begründung der *kulturellen Formation* als Interpretationsrahmen für die Fabrikation von Kultur. Dies geschieht auf der Basis einer Auseinandersetzung mit der These Walter Benjamins, dass Kultur stets auch Barbarei sei. Anhand Benjamins Überlegungen lässt sich zeigen, dass eine Untersuchung von Kultur als diskursives Fabrikat drei Regeln der

Formierung zu berücksichtigen hat, denen die *kulturelle Formation* als Interpretationsrahmen Rechnung tragen muss:

1. dass Kultur eine übersituative Qualität zugeschrieben wird,
2. dass zwischen einem Innen und einem Außen differenziert wird und
3. dass Kultur sich in symbolischen Referenzen materialisieren muss.

Entsprechend wird Kultur als ein epistemologischer Gegenstand konzipiert, der im Sinne von Michel Foucault Effekt einer Einsetzung ist, die, bestimmten Formationsregeln folgend, ein Objekt im Diskurs erst hervorbringt (Foucault 1981). So wird nicht mehr danach gefragt, worin sich Kulturen wirklich voneinander unterscheiden, sondern nach den Kontroversen, in denen solche Unterscheidungen ausgearbeitet werden.

Der Überblick über die Kulturtheorien, wie er in Kapitel 3.1 dargelegt wird, ist daher weder vollständig noch orientiert er sich an den Klassikern der Kultursoziologie. Es werden aber einige grundlegende Argumentationen skizziert, mit denen die Kultursoziologie als Spezialdiskurs der Kultur operiert. Allen vorgestellten kultursoziologischen Positionen ist zu eigen, dass sie Kultur als eine eigenständige Sinndimension sozialen Lebens betrachten, sei es nun als eine dem individuellen Leben gegenübergestellte objektivierte Wirklichkeitsordnung, als eine im Gesellschaftsvergleich fundierte ethnologische Praxis, als eine auf die Dimension des Symbolischen konzentrierte Ausdrucksform der menschlichen Natur oder als etwas praktisch, routiniert und vorreflexiv Mitvollzogenes. Kapitel 3.2 präsentiert dann theoretische und empirische Beiträge aus der Soziologie, aus der Geschichte und den Kulturwissenschaften, die in Ansätzen die Fabrikation von Kultur untersuchen. Diskutiert werden Konzepte des kollektiven Erinnerns und Vergessens (Kapitel 3.2.1), das Erfinden von Traditionen und Kulturräumen (Kapitel 3.2.2) und Studien über die Gestaltbarkeit von Kulturgütern (3.2.3).

Alle drei Bereiche liefern Befunde und Erklärungen für einzelne Phänomene dessen, was ich als Fabrikation von Kultur begreife, ohne sie umfassend in ein solches Programm zu integrieren.

Das für die Untersuchung durchgeführte diskursanalytische Verfahren wird in Kapitel 4 vorgestellt. Grundlagen dafür bilden die Diskurstheorie von Ernesto Laclau (Laclau 1996a; Laclau/Mouffe 2000), im weiteren Sinne aber auch die *Critical Discourse Analysis* in der Variante von Ruth Wodak (Wodak/Krzyżanowski 2008). Im Zentrum der Analyse steht daher zunächst die Formierung von Zeichenketten, d.h. die gezielte Herstellung eines Zusammenhangs von einzelnen Aussagen, die mittels *Innen-Außen-Differenzierungen, zeitlichen Peri-*

*odisierungen* und *symbolischen Referenzierungen* verschiedenste Inhalte unter dem Referenten (Signifikant) ›Kultur‹ subsumieren. Da sich diese Analyse vorwiegend auf die Aussageinhalte bezieht, werden auch die vorgenommenen Verfahren zur Analyse sozialer Arenen (Strauss 1993) und der Kulturfabrikation eigenen Herrschaftsphänomene dargelegt.

Kapitel 5 konzentriert sich dann auf die Interpretation der kulturellen Formation Europas. Als Ergebnisse konnten drei verschiedene narrative Strukturen europäischer Kultur identifiziert werden, die sich einerseits auf einen politischen Wertehorizont der offenen Gesellschaft und des gesellschaftlichen Fortschritts (dazu Kapitel 5.2), andererseits auf eine kulturelle Substanz (Kapitel 5.3) und schließlich auf Kultur als Objekt gesellschaftlicher und ökonomischer Investitionen (Kapitel 5.4) beziehen. Da die Narrative auf Äußerungen innerhalb einer diskursiven Arena basieren, werden jeweils auch explizite Gegenpositionen und zwischen den Narrativen verbindende Positionen dargestellt.

Im daran anschließenden Kapitel 6 werden die Materialanalysen vor dem Hintergrund der Theorie sozialer Arenen sowie herrschaftstheoretischer Fragen reflektiert. Die Arena »Berliner Konferenz« lässt sich als Forum beschreiben, in dem die Narrative von Diskurskoalitionären ausgearbeitet und von Diskurskomplizen mitgetragen werden. Beide Gruppen rekrutieren sich vorwiegend aus der Politik, den zivilgesellschaftlichen Organisationen und aus der Finanzwelt. Eine dritte Gruppe von Sprechern richtet sich argumentativ gegen die Narrative, bleibt daher aber auch marginalisiert. Deren sozialen Welten sind die der Kunst und der Wissenschaft. Ausgehend von der These, dass die Fabrikation von Kultur ein genuiner Ausdruck von Herrschaftskonstellationen darstellt, wird aufgezeigt, wie Gruppen, die an der Fabrikation selbst beteiligt sind, von dieser repräsentiert oder als Publikum resp. Konsumenten adressiert werden, aus der kulturellen Repräsentation ausgeschlossen oder in ein hierarchisiertes Verhältnis gestellt werden.

Das Schlusskapitel (Kapitel 7) fasst die Ergebnisse der Studie zusammen und verortet ihren Beitrag zu kultur- und herrschaftssoziologischen Fragestellungen.

Das Ziel dieser Untersuchung besteht in einer Entfundamentalisierung des soziologischen Kulturbegriffs, d.h. Kultur soll als Effekt und Produkt von diskursiven Praktiken der Selbstbeschreibung verstanden werden und gerade nicht als eine Determinante sozialer Prozesse oder als partikuläre Lösung universaler Probleme jeder Gesellschaft. Anhand einer Diskursanalyse und einer Analyse sozialer Arenen soll dem Zusammenhang einer solchen repräsentativen Fabrikation von Kultur und Herrschaft nachgegangen werden. Das

Datenmaterial bilden europapolitische Reden, die auf der »Berliner Konferenz« im November 2006 gehalten wurden. An ihnen soll die diskursive Fabrikation einer ›europäischen Kultur‹ nachgezeichnet werden.